



Interview mit Oberbürgermeister Joachim Wolbergs¹

Stellen Sie sich bitte zunächst kurz vor und sagen Sie uns, was für Sie die Stadt Regensburg ausmacht!

Ich heiße Joachim Wolbergs, bin 44 Jahre alt, lebe in einer Beziehung und habe zwei Kinder und freue mich, dass wir dieses Interview heute miteinander führen. Mein Sohn heißt Tim und ist 15 und meine Tochter Anna ist 13 Jahre alt. Beide sind also in der Pubertät und deshalb ist bei uns zu Hause momentan immer viel los. Ich bin in Regensburg geboren, bin hier zur Schule gegangen, habe Abitur gemacht und dann studiert. Ich habe in der Alten Mälzerei, einem Veranstaltungs- und Kulturzentrum, gearbeitet und bin 1996 als Stadtrat in die Kommunalpolitik eingestiegen. 2008 bin ich Bürgermeister geworden und schließlich 2014 Oberbürgermeister. Ich habe mich in Regensburg immer sehr wohl gefühlt, habe hier die meisten meiner Freundinnen und Freunde und deshalb ist Regensburg auch meine Heimatstadt. Was Regensburg für mich heute ausmacht, sind nicht so sehr die Gebäude, auch wenn diese natürlich sehr schön sind, sondern vielmehr die Menschen, die ich hier tagtäglich erlebe. Das sind Menschen mit und ohne Handicap. Aktuell zeigt sich beim Umgang mit Flüchtlingen, wie viele tolle Menschen es in dieser Stadt gibt und wie viele da mithelfen. Deshalb gefällt es mir in Regensburg so gut.

Wie sind Sie Oberbürgermeister geworden?

Das ist eine gute Frage. Ehrlicherweise muss man sagen, nicht über die Kommunalpolitik. Vielmehr ist bei uns zu Hause, als wir Kinder und Jugendliche waren, viel über Politik – nicht jedoch über Parteipolitik – geredet worden. Aber es ist über Krieg und Frieden und die Frage, warum Menschen in Afrika verhungern und wir hier so viel Essen wegschmeißen, diskutiert worden. Aber es ist auch häufig darüber gesprochen worden, warum es für Menschen mit Behinderung im Leben auch heute noch schwerer ist und wir nicht mehr

¹ Das Interview führte Sebastian Müller am 9. September 2015 im Besprechungszimmer des Alten Rathauses in Regensburg.

Barrieren abbauen. Meine Eltern haben uns dann beigebracht: Wenn man daran etwas ändern will, dann muss man in die Politik gehen.

Damals war ich noch in der Schule, wo mir vieles nicht gefallen hat. Zum Beispiel hat mir nicht gefallen, dass man nach der vierten Klasse auseinandergerissen und nach Schultypen aufgeteilt wird. Na ja, und dann habe ich mir gedacht, da muss ich mich einbringen. Als Nächstes habe ich mir überlegt, in welcher Partei ich mich engagieren möchte und was mir am wichtigsten ist. Am wichtigsten war es für mich, dass es gerecht zugeht und das habe ich am ehesten in der SPD gesehen. Deshalb bin ich in der SPD Mitglied geworden. Dort haben die sich, glaube ich, damals gedacht: Endlich mal ein Junger und dem müssen wir jetzt auch eine Chance geben. Es gab zu diesem Zeitpunkt nämlich viele Ältere in der Partei. Auf diese Weise bin ich langsam das geworden, was ich heute bin.

Welche Aufgaben haben Sie als Oberbürgermeister der Stadt Regensburg?

Ich habe eigentlich drei Aufgabenbereiche. Die eine Aufgabe ist: Ich darf die Stadt repräsentieren. Ich bin ja sozusagen der „erste Bürger“ dieser Stadt. Ich empfangen Besuchergruppen, eröffne Geschäfte, Ausstellungen und Kongresse, reise in andere Städte und berichte über Regensburg. Ich repräsentiere also die Stadt, in und außerhalb Regensburgs.

Die zweite Aufgabe ist: Ich bin Dienstherr von etwa 3.500 Beschäftigten der Stadtverwaltung Regensburg. Ich muss dafür sorgen, dass dort die Arbeit gemacht wird, die die Menschen von uns erwarten und die wir uns selber vornehmen. Es muss so gearbeitet werden, dass das Zusammenleben in der Stadt funktioniert. Das bedeutet zum Beispiel, dass Schulen gebaut werden, Kanäle funktionieren, Grünflächen gepflegt und Bäume gepflanzt werden sowie, dass es Sportanlagen und Busse gibt. Ich mache das natürlich nicht alles selbst, sondern delegiere das über ein breit gefächertes System von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Mein dritter Aufgabenbereich besteht im Prinzip aus zwei Dingen: Ich muss jeden Tag Entscheidungen für den Stadtrat vorbereiten oder selbst Entscheidungen treffen, sofern diese nicht dem Stadtrat vorbehalten sind. Überdies muss ich die Stadt darauf vorbereiten, wie sie in 20 oder 30 Jahren sein soll. Dazu zählt zum Beispiel auch, sich dadurch, dass man häufig Reden hält, darum zu bemühen, dass es in der Stadt ein bestimmtes Klima gibt. Klima meine ich hier nicht im Sinne von Temperatur, sondern in dem Sinne, was eine Stadt zusammenhalten soll. Deshalb war mir zum Beispiel beim Thema "Flüchtlinge" von Anfang an wichtig, dass wir einen Beitrag dazu leisten, dass die Menschen in dieser Stadt sagen: „Klar, wir machen das gerne, weil wir gerne Leuten helfen.“

Das sind so die Funktionen, die ich habe.

Bei der Auftaktveranstaltung von "Regensburg inklusiv" im Oktober 2012 haben Sie den Wunsch geäußert, dass Regensburg die inklusivste Stadt Deutschlands werden soll. Was konnten Sie diesbezüglich schon erreichen? Wo besteht Ihrer Meinung nach weiterer Handlungsbedarf?

Also zunächst einmal habe ich das gesagt, weil es meiner Meinung nach wichtig ist, dass man in der Politik Ziele vorgibt. Es gibt ja viele Städte, die sich etwas vornehmen und viele Städte, die einen eigenen Slogan haben. Aber es gibt keine Stadt in Deutschland, die es als Slogan oder als formuliertes Ziel hat, die inklusivste Stadt zu werden.

Ich finde, wir haben noch nicht allzu viel in Sachen Inklusion erreicht und noch unglaublich viel zu tun. Dabei baue ich eben auf das Projekt "Regensburg inklusiv". Ich will, dass am Ende des Projekts ein Katalog steht, der konkret sämtliche Aufgaben benennt, die noch angegangen werden müssen. Aber ich kann sagen, dass wir uns hinsichtlich Inklusion wenigstens bemühen.

Wir fangen jetzt einmal mit baulichen Dingen an: Wir bemühen uns darum, dass wir bei allen Neubaumaßnahmen den Behindertenbeirat miteinbeziehen, um sozusagen aus der Sichtweise von Menschen mit Handicap von Anfang an die Dinge zu beachten, so dass es möglichst barrierefrei in allen Bereichen abläuft. Das gelingt uns auch ganz gut. Wir haben noch ein großes Problem bei unseren Denkmälern, weil hier der Denkmalschutz häufig strenge Vorgaben macht. Das ist ein bisschen bedauerlich.

In den letzten Jahren haben wir uns darum bemüht, eine Förderkulisse aufzubauen für die Organisationen, die mit Menschen mit Handicap arbeiten. Wir haben auch ganz praktische Dinge für Menschen mit Behinderungen gemacht. Zum Beispiel einen Wegweiser durch Regensburg, der aufzeigt, welche Veranstaltungsräume oder Hotels gut oder weniger gut erreichbar sind oder welche Angebote für seh- und hörbehinderte Menschen es gibt.

Ansonsten bemühen wir uns darum, dass wir immer, wenn wir von Menschen mit Handicap Hinweise bekommen, was verändert werden soll, diese auch umsetzen. Meistens ist es nämlich so, dass wir das gar nicht sehen, weil wir ein Stückweit betriebsblind sind. Deswegen fordere ich immer alle Menschen mit Handicap auf, uns zu sagen, wo sie auf Barrieren stoßen und dann versuchen wir diese Barrieren einzeln abzarbeiten. Ich möchte aber keinen Hehl daraus machen, dass wir hier noch riesig Nachholbedarf haben. Hier gibt es noch richtig viel zu tun.

Ich denke, Regensburg ist insgesamt auf einem guten Weg, aber natürlich ist das ein Prozess, der nicht von heute auf morgen funktionieren kann, sondern über mehrere Jahre ablaufen muss.

Ja, das stimmt, wobei es mir schon zu langsam geht. Das muss ich ehrlich sagen. Ich erlebe immer wieder Situationen wie folgende aus meiner Jugend, die mich stören: Ich hatte während meiner Schulzeit einen guten Freund. Der heißt Florian und war damals am Goethe-Gymnasium. Er hatte einen schweren Autounfall und hat infolgedessen eine Behinderung. Es hätten damals in der Schule ein paar Umbaumaßnahmen vorgenommen werden müssen, die - glaube ich - 50.000 Mark gekostet hätten. Die Schule wehrte sich damals gegen diese Umbaumaßnahmen, weil sie die Meinung vertrat, das Geld würde für andere Dinge dringender benötigt werden. Das hat mich maßlos geärgert. Zum Schluss hat man dann, Gott sei Dank, die Schule umgebaut. Diese Abwehrhaltung, so nach dem Motto: „Das braucht’s doch jetzt nicht. Da kann man doch an anderer Stelle mit dem Geld für Menschen mit Handicap mehr machen“. Das ist eine Haltung, die nicht gerecht ist, weil die UN-Behindertenrechtskonvention was anderes vorschreibt, nämlich gleichberechtigte Lebensverhältnisse herzustellen und da darf Geld primär keine Rolle spielen.

Wann nimmt der Inklusionsbeauftragte in Regensburg seine Arbeit auf?

Was werden seine Aufgaben sein?

Die Stelle der / des Inklusionsbeauftragten wurde bereits im Rahmen des Nachtragshaushalts 2015 geschaffen. Sie wird – wie andere Stellen auch – im Rahmen eines Ausschreibungs- und Bewerbungsverfahrens besetzt. Derzeit wird eine Stellenausschreibung erarbeitet, die festlegt, welche Aufgaben die / der Inklusionsbeauftragte wahrnehmen soll und welche Anforderungen und Erwartungen an die Bewerberinnen und Bewerber gestellt werden. Die Stellenbesetzung ist für Ende 2015 spätestens Anfang 2016 geplant. Das Büro der / des Inklusionsbeauftragten wird sich im Alten Rathaus befinden. Das ist auch ein Signal. Wir nehmen dazu auch Umbaumaßnahmen vor, genauso wie wir im Übrigen auch Umbaumaßnahmen beim Zugang zum historischen Reichssaal planen, sodass diesen in Zukunft alle Menschen erreichen können. Das ist im Augenblick nicht so. Das heißt, von zentralen Veranstaltungen der Stadt Regensburg sind im Augenblick noch Menschen mit einem schweren Elektro-Rollstuhl ausgeschlossen. Das werden wir ändern.

Die / Der Inklusionsbeauftragte hat in meinen Augen drei Aufgaben: Sie / Er soll ein wenig Netzwerker/in für die Stadtgesellschaft sein, also die Interessen der Menschen mit Handicap in dieser Stadt bündeln und uns vortragen. Zweitens: Sie / Er soll sich selber mit konkreten Vorschlägen einbringen, was die Stadt tun kann. Und das Dritte ist: In einer so großen Verwaltung wie in Regensburg müssen all die Dinge, die sozusagen Querschnittscharakter haben, von einer Person besetzt werden, die die einzelnen Ämter auf das Thema "Umgang mit Menschen mit Handicap" aufmerksam macht. Das bedeutet, das Thema spielt in jeder städtischen Dienststelle eine Rolle. Das Bauordnungsamt muss sich genauso auf den

Umgang mit Menschen mit Handicap einstellen wie das Sport- oder Liegenschaftsamt oder das Büro des Oberbürgermeisters. Alle müssen darauf vorbereitet werden. Das heißt wir brauchen z. B. Fortbildungen für Kolleginnen und Kollegen. Die Stelle der / des Inklusionsbeauftragten hat sozusagen eine innerbetriebliche Komponente in die Verwaltung hinein, aber auch darüber hinaus eine Vernetzungskomponente und soll dazu beitragen, uns täglich mit Vorschlägen zu konfrontieren, wie wir jeden Tag die Situation von Menschen mit Handicap ein bisschen besser machen können.

Und der Inklusionsbeauftragte soll dann vermutlich auch selbst ein Mensch mit Handicap sein, oder?

Wie bereits erwähnt, wird die Stelle der / des Inklusionsbeauftragten – wie andere auch – im Rahmen des üblichen gesetzlich vorgeschriebenen Ausschreibungs- und Bewerbungsfahrens besetzt. Das bedeutet, dass bei zwei gleichwertigen Bewerbungen, ein schwerbehinderter Mensch bevorzugt berücksichtigt wird. Erfahrungen im Bereich der Behindertenhilfe sind für die Stelle natürlich ebenfalls sehr wichtig. Ich bin aber überzeugt davon, dass es richtig gute Bewerbungen geben wird.

Haben Sie selbst Menschen mit Behinderung in Ihrem Verwandten-/Bekanntem- oder Freundeskreis?

In meinem Verwandtenkreis hat niemand ein angeborenes Handicap, aber in meinem privaten Umfeld gibt es schon Menschen, bei denen sich im Laufe des Lebens Handicaps entwickelt haben. Insofern bin ich sehr dankbar dafür, dass ich durch meinen Beruf sehr viele Begegnungen mit Menschen mit Handicap habe, weil mir sonst was fehlen würde. Im Übrigen glaube ich, dass der Umgang mit Menschen mit Handicap etwas ist, wovon immer beide Seiten profitieren. Ich sage ehrlich, dass es mir nicht gefällt, dass meine Kinder in einer Grundschule waren, in der es niemanden mit Handicap gab. Mir wäre lieber gewesen, es wäre in ihrer Klasse jemand gewesen, der ein Handicap hat, der Autist ist oder der im Rollstuhl sitzt oder wie auch immer. Ich glaube, dass solche Erfahrungen entscheidend sind. Ich habe jetzt glücklicherweise die Möglichkeit, diese Erfahrungen bzw. Begegnungen im Beruf zu machen.

Wie sieht ein Arbeitstag von Joachim Wolbergs aus?

Meinen Arbeitsalltag beschreibe ich am besten am Beispiel des heutigen Tages:

<u>Uhrzeit</u>	<u>Aufgabe</u>
6 Uhr	Aufstehen
7:30 Uhr	Eintreffen im Büro

8 Uhr	Morgenbesprechung: Hier sitze ich mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zusammen, die in meinem direkten Umfeld arbeiten. Das sind beispielsweise meine persönliche Referentin, meine Sekretärin und meine Pressesprecherin. Hier besprechen wir alle Dinge, die gerade so anstehen, wie z. B. wofür ich eine Rede brauche oder welche Termine ich wahrnehme, welche Dinge man vorbereiten muss.
9 Uhr	Videointerview mit der Mittelbayerischen Zeitung
9:30 Uhr	Interview mit Newsletter von Regensburg Inklusiv, Phönix und „sag´s einfach“
10 Uhr bis 12 Uhr	Altstadttour: Hier besuche ich Einzelhandelsgeschäfte in der Altstadt und rede mit den Einzelhändlern über ihre Probleme
12 Uhr	Gespräch bezüglich des Theaters
12:30 Uhr	Gespräch mit meiner Referentin
13 Uhr	Gespräch mit dem Finanz- und Wirtschaftsreferat über das Thema "Welche Stellen müssen in dem Bereich in nächster Zeit geschaffen werden und wie sieht die Verwaltungsorganisation aus?"
14:30 Uhr	Gespräch mit dem Bildungsreferat mit den gleichen Themen
16 Uhr	Besprechung mit den Stadtwerken Regensburg über deren Kapitalbedarf in den nächsten Jahren
18:30 Uhr	Begrüßung von Auszubildenden bei ver.di
19:30 Uhr	Vorbesprechung mit unserem Kultur- und Kreativmanager
20 Uhr	Treffen mit Kreativforum (Kulturschaffende)
22 Uhr	Besprechung mit der Koordinierungsstelle für Flüchtlinge und Asylsuchende

23 Uhr	Büroarbeit (z.B. Unterschriftsmappen fertigstellen)
0:30 Uhr	Fahre ich nach Hause, schaue noch kurz Fern und schlafe dann meistens im Fernsehsessel ein

Wie können Sie sich am besten entspannen?

Eigentlich muss ich sagen, dass es mir immer mehr gelingt, auch mal abzuschalten. Wenn der Tag vorbei ist, dann ist er vorbei und es beginnt ein neuer. Ansonsten muss ich ehrlicherweise auch sagen: Ich mach dann schon mal das, was man eigentlich nicht tun sollte: Ich lege mich zuhause vor den Fernseher, schaue mir mehrere Fernsehprogramme gleichzeitig an, solange bis ich eingeschlafen bin. Im Urlaub lese ich gerne. Ich fahr auch gerne in Städte, setze mich in ein Café und schaue mir nur die Leute an.

Haben Sie einen Lieblingsort in Regensburg?

Nein, ich habe keinen Lieblingsort. Es gibt viele Orte, die mir richtig gut gefallen. Das sind auch viele Orte, die mit Kultur zu tun haben, weil ich ja selbst aus der Veranstaltungsbranche komme. Ich gehe gerne mal in den Leeren Beutel oder auch in die Mälze. Ich gehe auch total gerne ins Orphée oder ins Palletti. Das sind so die Orte, wo ich mich gerne aufhalte.

Was verstehen Sie ganz persönlich unter 'Inklusion'?

Für mich persönlich ist Inklusion, den Versuch zu unternehmen, unabhängig von körperlichen oder geistigen Konditionierungen, eine Menschenwürde herzustellen, die allen eine möglichst gute Ausgangsposition gibt. Inklusion bedeutet für mich auch, dass niemand benachteiligt werden darf, weil er körperlich oder geistig anders konditioniert ist. Außerdem verstehe ich unter Inklusion auch, dass alle Menschen eine zweite oder dritte Chance zu bekommen haben. Das muss in einer Gesellschaft, der es gut geht, eine Selbstverständlichkeit sein. Das ist für mich Inklusion. Inklusion ist für mich aber nicht dogmatisch. Es gibt ja Leute, die sagen, dass jeder Mensch mit Handicap in eine Regelschule muss. Das finde ich Quatsch. Es wird immer Förderschulen brauchen und für manche Menschen mit Handicap ist eine Förderschule auch die bessere Alternative. Deshalb bin ich dafür, Inklusion flexibel zu behandeln. Man muss versuchen, immer passgenaue Lösungen zu finden, die auf das Individuum zugeschnitten sind. Man darf nicht sagen, dass es für Menschen mit Handicap nur die eine und für Menschen ohne Handicap nur die andere Lösung gibt. Die Lösungen müssen, wie gesagt, passgenau und individuell sein.

Verraten Sie uns etwas von sich, das noch niemand von Ihnen weiß?

Ein Geheimnis habe ich nicht. Ich denke, über mich weiß man das Meiste.

Noch etwas, das Sie gerne „loswerden“ möchten...?

Eines ist mir noch wichtig: Wenn „Regensburg inklusiv“ abgeschlossen ist, wünsche ich mir einen Bericht, der den Handlungsbedarf und entsprechende Lösungswege aufzeigt. Ich will wissen, was wir heute machen können, was morgen und übermorgen. Das ist meine Bitte an alle Beteiligten.

Ich denke, diesen Wunsch können wir Ihnen erfüllen. Ich bedanke mich für das nette Gespräch und wünsche Ihnen alles Gute.